

1 Linguistik(en) und kontrastive Linguistik

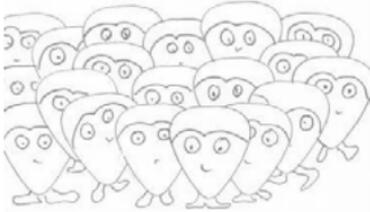


Abb. 1: universell



Abb. 2: kontrastiv © J. Theisen

In den Abbildungen 1 und 2 sind jeweils Personen versammelt, die alle ziemlich gleich aussehen. In der ersten Abbildung sieht man jedoch eher das Gemeinsame, in der zweiten das Besondere (und man würde es noch besser sehen, wenn die Abbildungen farbig wären). Der Unterschied besteht im Kontrast: ganz wenig Kontrast (damit überhaupt etwas zu sehen ist) links gegen sehr viel Kontrast rechts.

In diesem ersten Kapitel geht es zunächst um die Gemeinsamkeiten aller menschlichen Sprachen: Was macht menschliche Sprache als solche aus? Im Anschluss wird gefragt, was Sprachen voneinander unterscheidet. Dann kann nämlich auch bestimmt werden, mit was sich kontrastive Linguistik (in Zukunft: KL) beschäftigt. Eine vorläufige Antwort lautet: mit dem Vergleich zweier (oder mehrerer) Sprachen in möglichst klar definierter Perspektive.

1.1 Universalien

Treffen sich zwei Heringe. Sagt der eine:
„Hi!“ Der andere erschrocken: „Wo?!“

Dass Fische in Wirklichkeit nicht sprechen können, ist sprichwörtlich, im Gegensatz z. B. zu Papageien. Aber auch andere Vögel können immerhin etwas, was „Singen“ genannt wird, und Hunde können bellen, Pferde wiehern, und eine Kuh macht „Muh“. All diese Laute haben für andere Vögel, Hunde, Pferde und Kühe (sehr wahrscheinlich) so etwas wie eine Bedeutung; man kann auch sagen: Diese (und viele andere) Tiere verfügen über eine Sprache, sogar wenn es so gut wie lautlos zugeht wie bei den Bienen, die mit ihren Tänzchen den Stockgenossinnen den Weg zur nächsten Apfelwiese beschreiben. Und die Heringe? Dass sich genau zwei von ihnen begegnen, ist höchst unwahrscheinlich, denn Heringe sind Schwarmfische, und als solche schwimmen sie niemals allein, sondern stets zu Tausenden oder gar Millionen in sehr dicht gedrängten Gruppen, die eine höchst interessante Eigenschaft haben: Schwärme bewegen sich wie ein einziger Organismus, ohne dass sich die einzelnen Individuen gegenseitig behindern. Anrempeln, wie bei Menschen auf Weihnachtsmärkten, gibt es nicht. Die kommunikativen Möglichkeiten von Heringen mögen sehr beschränkt, ihre Sprache höchst rudimentär sein: In mindestens dieser einen Hinsicht hat sie menschlicher Sprache aber etwas voraus.

Wenn man von „menschlicher Sprache“ spricht, ist damit gemeint, dass alle menschlichen Sprachen etwas Gemeinsames haben – diese Gemeinsamkeiten sind sprachliche Universalien. Welche das genau sind, darüber wird gestritten. Manches steht jedoch durchaus fest. Um mit dem Fun-

damentalsten zu beginnen, was menschliche Sprache allerdings auch mit allen tierischen Sprachen gemeinsam hat: Sie funktionieren in der Zeit. Anders als ein Bild hat jede sprachliche Äußerung einen Anfang und ein Ende. In der Heringsprache ist dieses Universale selbstverständlich ebenfalls realisiert, wenn auch mit sehr starker Tendenz zur Punktualität: Es gibt unter Heringen keine fortlaufenden Äußerungen, sondern immer nur momentane, allerdings ca. siebenfache wechselseitige Versicherungen darüber, wie schnell und in welche Richtung jeder einzelne von ihnen sich zu bewegen hat, damit alle zusammen möglichst eng beisammen bleiben und in derselben Geschwindigkeit in derselben Richtung schwimmen, ohne übereinander zu stolpern und sich die Flossen zu verletzen.

Von hier aus stellt sich bereits eine andere, für die KL sehr wichtige Frage: die nach dem Verhältnis zwischen Kommunikation und Sprache, genauer nach dem Stellenwert von Sprache innerhalb der Kommunikation. Kommunikation ist, wie alle anderen Ereignisse und Handlungen auch, ebenfalls der Zeit unterworfen, doch anders als Sprache findet sie gleichzeitig über ganz verschiedene Kanäle statt: Während ich mit jemandem spreche, sehe, rieche, vielleicht berühre, höre ich ihn (und er mich) – all das tritt zur Sprache hinzu oder umgekehrt: Die Sprache tritt zu all dem hinzu, nicht nur bei frisch Verliebten, die einander in den Armen liegen, oder zwischen einer Mutter und ihrem Kind, das in ihren Armen schläft. Es lohnt sich deshalb einerseits, das eine vom anderen zu trennen. Andererseits aber (in der KL) muss beides zusammengesehen werden. Doch eins nach dem anderen.

Die sprachlichen Universalien lassen sich einteilen in theoretische und empirische. Zu den theoretischen gehört,

neben der schon festgestellten Sequenzialität, dass sich mit menschlicher Sprache nicht nur über Gegenwärtiges sprechen lässt, sondern auch über Vergangenes, dass sich Welten entwerfen lassen, sowohl in zeitlicher, räumlicher als auch psychischer Dimension, einfach gesagt: Wahrheit ist eine Kategorie, aber kein Merkmal sprachlicher Äußerungen – in menschlicher Sprache und nur in ihr lässt sich, wenn man's kann, hervorragend lügen. Warum trotzdem nicht jede Äußerung darauf hin befragt werden muss, ob sie auf Welt referiert oder Welt entwirft, ob sie wahr ist oder falsch (gelogen?), liegt ganz einfach daran, dass wir normalerweise ein großes Interesse daran haben, uns unproblematisch zu verständigen oder uns unterhalten zu lassen – den Unterschied kennen wir ohne weiteres als kompetente Benutzer menschlicher Sprache.

Andere theoretische Universalien sind z. B. Rekursivität (ein und dasselbe syntaktische Element kann in verschiedener Position in denselben Satz eingebettet sein: *Jutta glaubt, sie sei verliebt.*) und Reflexivität: Man kann über Sprache sprechen, ohne eine andere Sprache als diese selbe Sprache verwenden zu müssen.

Empirische Universalien werden üblicherweise in „Wenn...dann“-Formeln gefasst: Wenn eine Sprache über den Vokal /o/ verfügt, hat sie auch die Vokale /a e i/; wenn eine Sprache über eine Vergangenheitsform verfügt, hat sie auch eine Gegenwartsform; wenn eine Sprache einen Dual hat, hat sie auch einen Plural, usw. Damit sind strukturelle Gesetzmäßigkeiten benannt, von denen man, aufgrund der Fülle an bisher erhobenen Daten, annehmen kann, dass sie auf alle Sprachen zutreffen.

Mit dem, was allen menschlichen Sprachen gemeinsam ist, weil es menschliche Sprache ausmacht, muss sich keine

einzel Sprachliche Linguistik befassen, die KL aber durchaus, weil, wie schon bemerkt, Sprache immer eingebettet ist in Kommunikation – aber wie?

1.2 Kontraste

Vergleichen lässt sich alles miteinander, sogar Äpfel und Birnen. Sprachen und sprachliche Varietäten wurden schon sehr früh einander gegenübergestellt, aus weit vorwissenschaftlichen, nämlich „nationalen“ Gründen: Unser Griechisch ist natürlich viel besser als euer Barbarisch! Und dasselbe hatten schon die Ägypter über ihr Ägyptisch behauptet, und später dann behaupteten es die Römer über ihr Latein usw. Bis man damit begann, Sprachvergleiche zu systematisieren, dauerte es aber noch eine Weile, nämlich fast bis zum 19. Jh. Die damals sehr fleißig und mit großem Erkenntnisgewinn betriebene Vergleichende Sprachwissenschaft ging historisch vor: Man stöberte in der Vergangenheit und fand verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Sprachen heraus. Griechisch hört sich zwar ganz anders an als Deutsch, doch beide Sprachen gehören zur indoeuropäischen Sprachfamilie; Deutsch und Englisch hören sich zwar etwas ähnlicher, aber auch anders an, doch beide sind germanische Sprachen. Nach welchen Gesetzmäßigkeiten haben sie sich im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich entwickelt? Das ist der historische Ansatz. Inwiefern unterscheiden sie sich heute voneinander? Das ist der Ansatz, von dem aus die KL sich seit den 50er Jahren des 20. Jhs., beginnend in den USA, mit ihren heutigen Fragestellungen herausgebildet hat. Ihr sehr praktischer Ursprung liegt im Fremdsprachenunterricht und der Überlegung, dass es hilfreich ist, die spezifischen Unterschiede zwischen zwei Spra-

chen offen zu legen und didaktisch fruchtbar zu machen. Ein Amerikaner lernt leichter Japanisch, wenn ihm genau gesagt wird, worin sich das Japanische vom Amerikanischen unterscheidet – und das gilt in gleicher Weise für alle Sprachpaare. Lohnt es sich deshalb, alle Sprachen einander gegenüberzustellen? Natürlich nicht. Auch weil das (bei den ca. 7000 bekannten Sprachen) immerhin 50 Millionen Paare wären. Stattdessen gibt es zwar mittlerweile eine Menge kontrastiv vorgehende Lehrbücher, doch hat gleichzeitig die KL selbst ihren Schwerpunkt aus der Schule in die Universität verlagert. Dort stellt sie nicht mehr nur Fragen, deren Antworten in den Fremdsprachenunterricht münden, sondern sie arbeitet, wie sich das auf einer Universität gehört, theoretisch. Dabei muss sie sich auch nicht mehr auf einen kontrastiven Vergleich zwischen nur zwei Sprachen beschränken, sondern kann grundsätzlich Strukturen einander gegenüberstellen. Ihre Position innerhalb der Linguistik ist daher die in Abb. 3 dargestellte; jeder Binde-Strich steht für einen Sprachvergleich, und die Auflösung der Abkürzungen für die Sprachen ist auch mitgegeben:

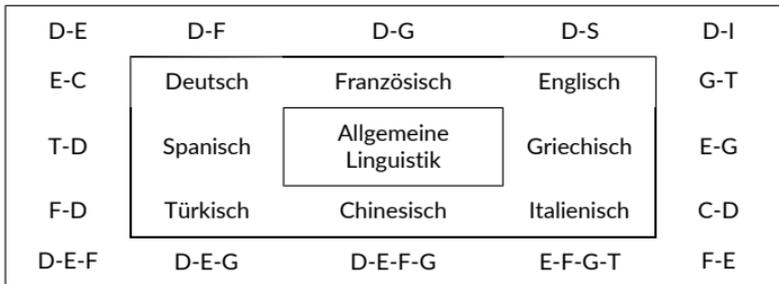


Abb. 3: KL innerhalb der Linguistik

Während die Allgemeine Linguistik (im Zentrum) nach den Eigenschaften von Sprache fragt und die einzelsprachigen

Linguistiken (im mittleren Umlauf) nach den je eigenen Regeln und Strukturen von Sprachen, stellt die KL (außen) eine oder mehrere Sprache(n) in das Licht einer oder mehrerer anderer. Es lassen sich sowohl einander ganz fremde als auch miteinander verwandte Sprachen kontrastieren und ebenso Gemeinsamkeiten wie Unterschiede feststellen, die dann aber auch in der Allgemeinen Linguistik bedacht werden müssen.

Bis hierher wurde reflektiert, was menschliche Sprache ist (und sie von tierischen Kommunikationsmöglichkeiten unterscheidet), doch noch nicht, was, von einem inner-sprachlichen Standpunkt aus, eine „Sprache“ eigentlich ist. Es wurden kurz Griechisch, Ägyptisch und Latein einer- und Barbarisch andererseits gegenübergestellt, doch Griechisch war nicht gleich Griechisch. Stattdessen gab es (vor 2500 Jahren) vier große Dialektgruppen auf dem griechischen Festland und rund ums Mittelmeer. Zeitweise wurden durchaus Versuche unternommen, den einen Dialekt als „besser“ als den anderen zu erweisen – in der Regel gewann das Attische, wie dann auch bei der Konstituierung einer griechischen Nationalsprache im 19. Jh. In Italien war es das Toskanische Dantes, Petrarcas und Boccaccios des 14. Jhs., das (ebenfalls im 19. Jh.) zur offiziellen Sprache des italienischen Staats wurde, während in Deutschland, basierend auf dem „Luther-Deutsch“ des 16. Jhs. ein Dialekt-Mischmasch zu dem aufgebaut wurde, was heute Standard-Deutsch ist. Es fällt nicht sehr leicht, „Sprache“ von „Dialekt“ zu unterscheiden, da „Sprache“ in den meisten Kontexten sehr viel mit Nationalstaaten zu tun hat, vor allem in historischer Perspektive. Mit der Nationalstaaterei und dem Entstehen der (historischen) Sprachwissenschaft im 19. Jh. lautete das Motto: „Ein Staat, eine Sprache!“, und es ist sehr

bezeichnend, dass man dafür auf weit, zum Teil sehr weit zurückliegende Sprachstufen zurückgriff. Dänisch, Norwegisch und Schwedisch können unter linguistischem Aspekt als drei Dialekte einer Sprache klassifiziert werden, was zur sehr praktischen Folge hat, dass sich Dänen, Norweger und Schweden (jedenfalls die meisten) heute noch mit ein bisschen gutem Willen in ihrer jeweiligen „Landessprache“ miteinander verständigen können; aus politischen Gründen wurden aus den Dialekten aber Sprachen. In der Schweiz gibt es erhebliche Probleme, „Schwyzerdütsch“ als mehr als einen deutschen Dialekt zu konstituieren, während in Österreich aber für die eigene Abgrenzung gegen die „Piefkes“ eher der Weg des kulturellen Vorurteils gewählt wird. – Mit der Identität und Unterschiedenheit von Dialekten beschäftigt sich die Dialektforschung oder Dialektologie.

Dass man im 19. Jh. überhaupt auf frühere Sprachstufen zurückgreifen konnte, verdankte man selbstverständlich der Schrift. Schriftliche Sprache unterschied sich aber – bis zur Einrichtung der ersten Chatrooms – eklatant von mündlicher, auch deshalb, weil sie in Europa jahrhundertlang nicht die Volkssprache war, sondern Latein. Außerdem folgt schriftliche Sprache ganz anderen Regeln als mündliche: Diese dient der unmittelbaren Kommunikation, jene hingegen der nur mittelbaren. Die Tatsache, dass Schriftliches über die Zeit hinweg erhalten bleibt, zwingt sie in spezifische Muster: So (und nicht anders!) sieht ein juristischer Traktat aus, so! ein Vertrag, so! ein wissenschaftlicher Artikel usw. Weil deshalb Sprache in ihrer schriftlichen Form von sprachfremden Gepflogenheiten überlagert ist, wurde Schriftlichkeit von Ferdinand de Saussure, dem Begründer der modernen Linguistik, gründlich aus der Linguistik hinausgekehrt. – Heute beschäftigen sich Mündlich-

keits-/Schriftlichkeitsforschung und Schriftlinguistik mit diesem Kontrast.

Während die Allgemeine Linguistik sich ausschließlich für Sprache als in sich geschlossenem System interessiert, können einzelsprachige Linguistiken und muss vor allem KL auch danach fragen, wie Kommunikationen bewältigt werden. Dies geschieht nicht in allen Sprachen auf dieselbe Weise. An der Schnittstelle zwischen Sprache und Gesellschaft haben sich zwei Wissenschaften etabliert. 1) Die Interkulturelle Kommunikationswissenschaft nimmt eine Perspektive ein, die von Verhaltensweisen ausgeht, in denen Sprache eine je unterschiedliche Rolle spielt. Höflichkeit äußert sich in Europa, nicht nur sprachlich, ganz anders als in (Ost-)Asien. 2) Im Zentrum der Kulturwissenschaftlichen Linguistik steht der Vergleich zwischen den Arten und Weisen, wie in unterschiedlichen Kulturen Sprechakte (mündlich und schriftlich) erfolgreich durchgeführt werden. Dass es zwischen beiden Disziplinen zu Überschneidungen kommt, leuchtet ein.

Noch zwei Bereiche am Rand der KL sollen kurz erwähnt werden. Eine Standardsprache ist etwas anderes als die ihr zugrundeliegenden Dialekte, aber es gibt auch ganz andere und unterschiedliche Sprachverwendungsweisen: Erwachsenen- und Jugendsprache, Wissenschafts- und Alltagssprache, Frauen- und Männersprache usw. – Seit den 1960er Jahren hieß dieser Zweig Soziolinguistik, heute, da die ausdrücklich soziologische Ausrichtung der Sprach- (und Literatur)wissenschaft pluralistisch aufgelöst ist, heißt er sinnvoller Varietätenlinguistik.

Die indoeuropäische Sprachwissenschaft zeigt auf, was mit ein- und derselben Sprache geschieht, wenn ihre Benutzer sich räumlich entfremden: Auch ihre Sprachen leben

sich auseinander. Und sie treten mit je anderen Sprachen in Kontakt. Das kann in verschiedener Weise geschehen. Auf der einen Seite in vertikaler Beziehung: Ein Volk erobert das Gebiet eines anderen, sei es militärisch, sei es kulturell, oder beides, dann ergeben sich eine Superstratsprache (oben und dominant) und eine Substratsprache (unten und dominiert), die sich aber durchaus wechselseitig beeinflussen. Einerseits konstituierte Latein die deutsche Grammatik, andererseits wandelte sich im Mund volkssprachlicher Sprecher das klassische Latein zum Küchenlatein des Mittelalters. Sprachen stehen aber auch in horizontaler Beziehung zueinander: Latein neben Germanisch, F neben D und E, und normalerweise findet dabei mehr oder weniger reger Austausch zwischen den Kulturen und auch ihren Sprachen statt. Zu Internets Zeiten muss dabei nicht einmal geographisches Nebeneinander gegeben sein. – Diese wechselseitigen Einflüsse sind Gegenstand der Sprachkontaktforschung.

In diesem Büchlein geht es vorwiegend um die Sprachen D-E-F-G. Die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen ihnen zeigt Abb. 4; die Auswahl an romanischen Sprachen ist kursiv gedruckt, die der germanischen Sprachen fett, und Griechisch steht im Normaldruck ganz allein:



Abb. 4: Indoeuropäische Sprachen in Europa

Schließlich eine kurze Antwort auf die Frage, wo in diesen Linguistiken die KL zu verorten ist: Sie setzt beim Systematischen an (Phonologie, Lexik, Morphologie, Syntax) und muss sich, da Sprachen innerhalb der Kommunikation unterschiedliche Rollen spielen, auch der Pragmatik öffnen, doch es sind auch unterschiedliche Formen des Sprachwandels zu untersuchen. Allerdings stellt sich in ihr auch die wichtige Frage, wie in verschiedenen Sprachen die sprachlichen und kommunikativen Lasten zwischen Sprecher und Hörer verteilt sind.